

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63117

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

qui centralisa les avoirs juifs à partir de la fin de 1942. On peut regretter aussi que les différentes institutions responsables de la mise en œuvre des confiscations ne soient pas mieux décrites, en dehors de la banque Lippmann, Rosenthal & Co. Le rôle de l'administration néerlandaise et celui éventuel des entrepreneurs et financiers hollandais non-juifs n'est pas non plus décrit.

Gérard Aalders a écrit un ouvrage sur les restitutions et il serait heureux que celui-ci soit aussi rapidement traduit. Un ouvrage semblable serait le bienvenu pour chaque autre pays européen occupé par l'Allemagne.

Jean-Marc DREYFUS, Paris

Alan J. LEVINE, *From the Normandy Beaches to the Baltic Sea. The Northwest Europe Campaign, 1944–1945*, Westport, Connecticut, London (Greenwood Publishing Group) 2000, XI–223 S.

Im ersten Kapitel seiner Arbeit liefert Alan J. Levine eine ausführliche Begründung, warum er sich trotz einer Flut von Büchern über diese Zeit jetzt dazu entschlossen hat, ein neues Werk der Ereignisse in Westeuropa in der zweiten Kriegshälfte zu schreiben. Allzu einseitig und herkömmlich dargestellt schienen ihm die bisherigen Ergebnisse. Viele Felder, wie zum Beispiel die Probleme der Versorgung oder einzelne Operationen (Antwerpen, Chartres, Mons u. a.), hätten Historiker zu wenig oder gar nicht beachtet. Damit hat Levine nicht ganz unrecht, und seine Darstellungen sind – was diese weißen Felder der Geschichte des Zweiten Weltkrieges betrifft – auch von einigem Interesse. In ziemlich unorthodoxer Art beurteilt er Operationspläne, die Verhaltensweisen militärischer und politischer Führer sowie mögliche Alternativen zu durchgeführten Operationen.

Wenn allerdings das Material berücksichtigt wird, das der Autor heranzog, so war es nicht immer leicht, diesen Ansprüchen auch gerecht zu werden. Im Text finden sich zumeist nur zwei Anmerkungen je Kapitel, und die stammen aus nicht allzu aktuellen Arbeiten. Summarisch wird im Anhang dann lediglich englischsprachige Literatur angeführt. Ob Dokumente aus Archiven Verwendung fanden, ist nicht erkennbar. Trotzdem gelang es Levine, ein nicht alltägliches Buch zu schreiben, was an einigen Beispielen dargestellt werden soll: Als einer der wenigen Historiker im angelsächsischen Bereich verneigt er sich nicht gleich von vornherein in tiefer Ehrfurcht vor der Leistung deutscher Generale. Zutreffend qualifiziert Levine etwa Rundstedt als willigen Parteigänger Hitlers, der auf militärischem Gebiet nur mittelmäßig qualifiziert war, und Rommel erscheint nicht mehr als der glänzende Feldherr, sondern allenfalls als guter Taktiker. Aber auch die britischen und amerikanischen hohen Offiziere werden vom Autor herb, aber oft zutreffend beurteilt: Montgomery, eine merkwürdige Figur, so der Autor, und manche Untergebenen Eisenhowers bezeichnet er ebenfalls als seltsame Typen.

Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß ihn die Memoirenliteratur auch zu Aussagen verleitet, die – nach Durchsicht der Originaldokumente – nicht immer Bestand haben. Es hätte, so Levine, einige deutsche Generale gegeben, die vor der Invasion nicht auf eine entscheidende Wirkung der »Wunderwaffen« gehofft hatten. Man würde gerne erfahren, welche Offiziere das gewesen sind. Daß hohe SS-Offiziere Rommel beim Staatsstreich vom 20. Juli 1944 unterstützen wollten, ist kaum glaubhaft, weil sich Rommel ja selbst nicht über seine Rolle im Widerstand klar war. Er gehörte außerdem nicht zu den Organisatoren des Umsturzes.

Rundstedts vielzitiertes Satz ans OKW, »Schließt Frieden, ihr Idioten!«, gehört sicherlich ins Reich der Legende. Der Feldmarschall stellte sich vielmehr Hitler trotz Abberufungen, Alter und Krankheit freiwillig bis zum Ende des Krieges immer wieder zur Verfügung.

Levine schreibt, daß hohe deutsche Offiziere davon überzeugt waren, die Westmächte würden am Ende des Kriegs zusammen mit den Resten der Wehrmacht gegen die Rote Armee kämpfen. Dies ist ebenfalls eine Wunschlegende, die hauptsächlich nach dem Beginn des Kalten Krieges entstanden ist. Die Westalliierten gaben den Deutschen nicht den geringsten Anlaß für solche Gedankenspielerien. Ganz im Gegenteil, sie waren es, die stets auf die bedingungslose Kapitulation Deutschlands pochten.

Die immer wieder kolportierte Behauptung, hohe deutsche Offiziere im Westen wären gegen die Planung Hitlers, Keitels und Jodls für die Operation »Wacht am Rhein« gewesen, wird auch von Levine wiederholt. Dafür lassen sich aber keine Dokumente finden. Models und Rundstedts Stäbe haben allerdings einen Vorschlag gemacht, der nach dem Krieg als »kleine Lösung« und damit als Alternative zur »großen Lösung« dargestellt wurde. Die Absicht ist eindeutig: Dem von Hitler, Keitel und Jodl entworfenen Plan, Antwerpen zu erobern, sollte nachträglich ein »sinnvollerer« Operationsplan entgegengesetzt werden. Aber bei näherem Hinsehen entpuppt sich die »kleine Lösung« nur als Vorspiel zu den Zielen Hitlers. Keineswegs, wie nach dem Krieg gerne gesagt wurde, handelte es sich dabei um eine abgeschlossene Operation. Rundstedts und Models Stäbe trachteten nur danach, durch die »kleine Lösung« das Hauptziel (Antwerpen) sicherer erreichen zu können.

Trotzdem gehen Levines Denkweisen meist in die richtige Richtung. Er betont zum Beispiel die Wichtigkeit der Logistik für die alliierte Strategie in dieser Phase des Krieges, wie sie so deutlich kaum sonst irgendwo hervorgehoben wird. Auch räumt er auf mit der Meinung, ein separater Schlag im Westen – anstatt der von Eisenhower durchgeführten Operationen auf breiter Front – hätte den Krieg um viele Monate verkürzt. Dieser Vorschlag Montgomerys, so meint der Autor, wäre – unter Berücksichtigung aller damals herrschenden Bedingungen – mit großer Wahrscheinlichkeit gescheitert.

Für den Ausgang des Krieges im Westen macht Levine vor allem die Unfähigkeit der Deutschen verantwortlich, die Gesamtkriegsführung der Alliierten zu ergründen. Deutschland war eine Landmacht, und ihre Führer und Institutionen, wie Hitler, das OKW, der Wehrmachtsführungsstab und das OKH waren von den Ideen eines Landkrieges geprägt. Um auf den Krieg im Westen zurückzukommen: Auch dort bestimmten hauptsächlich die Überlegungen von Offizieren des Heeres das Geschehen. Dies war auch ein entscheidender Grund dafür, warum sie die Pläne der Alliierten zur Landung in Westeuropa nicht durchschauen konnten.

Detlef VOGEL, Freiburg

Claus-Dieter KROHN, Martin SCHUMACHER (Hg.), Exil und Neuordnung. Beiträge zur verfassungspolitischen Entwicklung in Deutschland nach 1945, hg. in Zusammenarbeit mit der Herbert und Elsbeth Weichmann Stiftung in Hamburg, Düsseldorf (Droste) 2000, 419 S. (Dokumente und Texte, 6).

Seit einigen Jahren widmet sich die Exilforschung vermehrt auch der politischen Remigration ab 1945. Von besonderem Interesse ist hierbei die Frage nach ideellen Kontinuitäten und dem Einfluß zurückgekehrter Emigranten auf die (verfassungs-)politischen Kontroversen im besetzten Deutschland. Während des gesamten Exils stand die Frage »Was kommt nach Hitler?« verständlicherweise im Vordergrund der politischen Auseinandersetzungen. Viele der im Zuge dieser Diskussionen entwickelten Überzeugungen und Konzeptionen trugen den Charakter von Sofort- und Übergangsprogrammen, die den Anspruch und die Hoffnung der politischen Flüchtlinge aller Couleurs auf eine möglichst maßgebliche Beteiligung am staatlichen Wiederaufbau Deutschlands manifestieren. Entscheidend ist jedoch, daß die Remigranten wesentliche politische Einsichten und Erfahrungen aus ihren überwiegend demokratischen Exilländern mitbrachten, die sie zum Teil unmittelbar in die